

Vorwort

Lucian Hölscher

Vergangene Zukunftsvorstellungen sind seit längerem schon ein beliebtes Thema historischer Darstellungen geworden. Anders als ältere Werke, die dazu neigten, die vergangene Zukunft mit der jetzigen Gegenwart in eins zu setzen, nehmen sie die eigenständige Bedeutung von Zukunftsentwürfen der Vergangenheit als wichtige Faktoren des zeitgenössischen Bewusstseins ernst, ohne sie im Fall ihrer Nichtrealisierung vorschnell als Illusionen der Zeitgenossen abzutun bzw. im Fall ihrer Erfüllung als geniale Antizipationen überzubewerten. Im Rahmen der historischen Zukunftsforschung, eines noch jungen Zweigs der Geschichtswissenschaft, gewinnen sie eine zusätzliche Aussagekraft. Noch mangelt es jedoch an empirischen Untersuchungen, die ihre gesellschaftspolitische Bedeutung systematisch herausarbeiten.

Oliver Sukrow hat diese Aufgabe für die Darstellung ausgewählter Handlungsfelder der DDR-Politik in den 1960er Jahren nun übernommen und gezeigt, was eine Fokussierung des historischen Blicks auf diesen lange vernachlässigten Aspekt der Analyse vergangener Gesellschaften zu leisten vermag. Die Ergebnisse sprechen für sich und sollen hier nicht vorweggenommen werden. Doch ist es wohl nützlich, sich vorweg kurz die spezifischen Bedingungen des historischen Arbeitens mit vergangenen Zukunftsvorstellungen vor Augen zu führen:

Zunächst handelt es sich ja um Entwürfe, deren Realisierung zum Zeitpunkt ihrer Entstehung noch offen war. Heute dagegen kann man überschauen, wie weit sich die Pläne und Wünsche umsetzen ließen. Aus dem Zwitter einer Zukunftsvorstellung, die zwar mit dem Anspruch auf Realisierung auftrat, die aber noch nicht realisiert war, wird so nolens volens eine Realität, die entweder eingetreten ist oder nicht. Das verändert ihren Charakter, löst die Offenheit der Umsetzung ebenso auf wie die Kräfte, die damals von ihr ausgegangen sind. Um dies zu kompensieren, muss der Historiker zusätzliche Anstrengungen unternehmen, die Offenheit vergangener Zukünfte diskursiv ins Bewusstsein zu heben, ohne dabei aber das heutige Wissen über ihr Schicksal auszublenden. Er muss versuchen, die Vorurteile, die der heutige Leser bezüglich des realistischen Charakters solcher Vorstellungen unwillkürlich mitbringt, reflexiv bewusst zu machen.

Sodann entfalten Zukunftsentwürfe im Zuge ihrer Umsetzung auch immer ein Eigenleben, das jedoch in traditionellen historischen Darstellungen nur selten verfolgt wird: Was gut gemeint war, stellt sich oft genug als schlecht verwirklicht heraus, das einst hoffnungsvolle

neue Leben erscheint im Nachhinein als gescheiterter Lebensentwurf usw. Keine historische Darstellung kann davon absehen, was aus einstigen Zukunftsvorstellungen später geworden ist, so sehr sie sich auch auf die Zukunftsperspektive der Zeitgenossen einlässt und alle heutigen Rezeptionsprobleme ausblendet. Da stellt sich die utopisch aufgeladene sozialistische Siedlung der 1920er Jahre plötzlich als sozialer Brennpunkt, die fortgeschrittene technische Technik etwa der Rohrpost plötzlich als Transportmittel mit nur begrenzter Kapazität heraus.

Architektur- und andere Projektgeschichten verfolgen die Geschichte der Realisierung von Zukunftsentwürfen und Planungen aller Art meist nur bis zum Moment ihrer abgeschlossenen Umsetzung. Was danach geschah, wie Menschen in den Wohnmaschinen lebten und sich in ihnen einrichteten, wie sehr sie den Neubau später genossen oder auch ablehnten, ja in seinen Intentionen oft gar nicht mehr verstanden, bleibt außen vor. Ebenso unbeleuchtet bleibt die gewandelte Rezeption der Pläne, ihre spätere Kritik durch Historiker mit anderen urbanen und architektonischen, kulturellen und sozialen Bedürfnissen. Auch hier ist die historische Zukunftsforschung gefragt, um den Wandel der Nutzung von Bauten, Maschinen, Organisationsmodellen usw. im Wechselspiel von vorlaufender Erwartung und nachlaufender Erfahrung in den historischen Blick zu rücken.

Im Fall der DDR, eines heute nicht mehr bestehenden Staatswesens, potenzieren sich die Darstellungsprobleme noch weiter dadurch, dass sich die Erfahrung des Scheiterns leicht auf alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens erstreckt und die positiven Erwartungen überdeckt, die nicht nur die SED und ihre Führungskader mit dem Aufbau dieses Staates verbunden haben. Solchen Problemen kann die Historische Zukunftsforschung begegnen, indem sie das Hoffnungs- und Planungspotential erforscht, das sich mit der Umsetzung solcher Zukunftsvorstellungen tatsächlich verband. Dazu ist es nötig, wie dies Oliver Sukrow getan hat, Zukunftsentwürfe in ihrem konkreten gesellschaftlichen, wissenssoziologischen und ästhetischen Kontext darzustellen und den zentralen Stellenwert von Prognosen im politischen System der DDR herauszuarbeiten. Nirgends wird die Krise der DDR deutlicher greifbar als in dem Vertrauensverlust in die Zukunft, dem wachsenden Zweifel an der Zukunftsfähigkeit der DDR in den 1980ern.

Schließlich sieht sich die Historische Zukunftsforschung aber gerade in der vorliegenden Untersuchung noch mit einem wichtigen speziellen Problem konfrontiert, das nur der Kunsthistoriker angemessen angehen kann: nämlich dem Problem der ästhetischen Darstellbarkeit von Zukunftsentwürfen, die sich noch nicht realisiert haben. Zur Darstellung von Zukunft braucht es nämlich symbolischer Formen, in der gesellschaftlichen Organisation des Zusammenlebens von Menschen ebenso wie in Architektur und Städtebau oder einer neuen Technologie, die sich in neuen Modellen und einem neuen Design als zukunftsfähig darstellen muss. So stellt sich die Frage: Wie wurden aus Prognosen ästhetisch anschauliche Bilder und Konzepte? Wie veränderte sich aber auch umgekehrt die ästhetische Botschaft symbolischer Formen, wenn die Erwartungen, die sich mit ihnen verbanden, nicht erfüllten? Die vergangene Zukunft darzustellen, ist ein spannendes neues Feld historischer Untersuchungen. Oliver Sukrow hat dieses Feld entschieden und produktiv betreten.